

**Neubrandenburg**

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KONRAD-  
ADENAUER-STIFTUNG  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

**13. September 2008**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

## Laudatio auf Uwe Tellkamp

VERLEIHUNG DES UWE-JOHNSON-PREISES 2008 AN UWE TELLKAMP

Verehrte Gastgeber, verehrte Mitgäste!

16. Oktober 1985:

Zum ersten Mal nach 22 Jahren wird der Nobelpreis für Physik wieder einem Deutschen zuerkannt: Klaus von Klitzing. In Nicaragua setzt Präsident Daniel Ortega die Bürgerrechte außer Kraft. Die bundesdeutsche Fußball-Nationalmannschaft verliert ihr Qualifikationsspiel für die Weltmeisterschaft in Mexiko gegen Portugal mit 1:0.

Bundeskanzler Kohl gibt in Bonn eine Regierungserklärung zur Beschäftigungspolitik ab.

Die Presseorgane der DDR berichten über den 3. Parteitag der Jeminitischen Sozialistischen Partei und über den 5. Parteitag der Revolutionären Volkspartei Kambodscha.

SPD und Grüne einigen sich in Hessen auf die Bildung einer rot-grünen Landesregierung.

Klaus von Dohnanyi (Hamburg) und Bernhard Vogel (Rheinland-Pfalz) verständigen sich über eine Neuordnung der Medienlandschaft; in den Dritten Programmen soll es keine Werbung mehr geben.

Uwe Tellkamp – er war noch nicht 17 Jahre alt – beginnt zu schreiben, um 15.30 Uhr.

Es war ein schöner Herbstnachmittag. Dass er dabei blieb, dafür haben wir ihm zu danken. Wir wären heute nicht hier versammelt. Dass Verlage – Rowohlt und Suhrkamp zum Beispiel – ihn publizierten, als noch niemand ihn kannte, dafür haben wir ihnen zu danken. Dass seine Bücher Leser fanden, dafür darf er uns danken.

Uwe Tellkamp, am 28. Oktober 1968 in Dresden geboren, lebt heute in Freiburg, ist Arzt und Schriftsteller, eine in der deutschen Literatur gelegentlich vorkommende berufliche Kombination (Gottfried Benn, Hans Carossa).

„Die Prosa entsteht irgendwo zwischen den Zeit-Verpflichtungen, auf Treppen, im Keller, an Urlaubstagen. So ist man zur Schreibintensität gezwungen“, schrieb er. „Irgendwann muss ich mich entscheiden!“ 2004 gab er den Arztberuf auf.

In der DDR hat er seinen Wehrdienst abgeleistet. Weil er Medizin studieren wollte, musste er sich für drei Jahre verpflichten. Als er am 9. Oktober 1989 den Befehl verweigerte, gegen Demonstranten in der Prager Straße, unter ihnen sein Bruder, vorzugehen, kam er in Haft. Man drohte ihm wegen „politischer Diversantentätigkeit“ – er hatte in einem Suhrkamp-Taschenbuch Hugo Balls Hesse-Biografie gelesen und sich in einem Büchlein Gedichte von Charles Bukowski und Wolf Biermann notiert – mit dem Entzug des Medizinstudienplatzes. Zur Strafe wurde er zum Arbeitseinsatz abkommandiert – als Gehilfe auf einem Braunkohlenförderbagger und als Hilfsdreher in einem Lichtmaschinenwerk.

1987 erschien seine erste Veröffentlichung, eine Satire in der Zeitschrift „Eulenspiegel“, und 2000 sein erster Roman: „Der Hecht, die Träume und das Portugiesische Cafe“. Er wurde kaum beachtet. Der Verlag verkaufte nur 163 Exemplare – exakt so viel, wie das Buch Seiten hat.

Seine Lyrik lobte die FAZ als „herausragende Gedichte, die auf Tauchgang in die farngrün und zellengrau schimmernde DDR-Vergangenheit gehen“.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

## Neubrandenburg

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KONRAD-  
ADENAUER-STIFTUNG  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

13. September 2008

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Eine breite Öffentlichkeit wurde auf Uwe Tellkamp aufmerksam, als er 2004 das Wettlesen im Rahmen des Ingeborg-Bachmann-Preises in Klagenfurt gewann – des wichtigsten Nachwuchspreises der deutschsprachigen Literatur.

Er las aus seinem Roman „Der Schlaf in den Uhren“, in dem er – schon damals – die Geschichte der Stadt Dresden mit der eigenen Erinnerung verbindet.

„Der Eisvogel“ – 2005 veröffentlicht – stößt auf große Resonanz. Er wird hoch gelobt, aber auch kritisiert. Ein Gesellschaftspanorama, das ein Bild von dem erkennen lässt, was kurze Zeit als „Berliner Republik“ galt. Ein gescheiterter Philosoph bäumt sich sowohl gegen seinen Philosophie-Professor, einen Achtundsechziger, als auch gegen seinen Vater, einen erfolgreichen Bankdirektor, auf und wird zum rechtsradikalen Terroristen.

Seit Jahren arbeitet er an dem mythischen Weltgedicht „Der Nautilus“, in dem er, der Tradition Homers verpflichtet, „die Lebensreise als unendliche Seefahrt“ darstellt. Ein Text, der aus kosmischen und historischen Bildern besteht, Szenen aus der deutschen Geschichte aufleben lässt. Ein Text reich an Metaphern, Zitaten und Alliterationen. Für diesen lyrischen Text erhält er 2002 den Meraner Förderpreis und 2004 den Dresdner Lyrikpreis.

Wenn die Mecklenburgische Literaturgesellschaft und der Nordkurier heute Uwe Tellkamp den Uwe-Johnson-Preis 2008 verleihen, dann beziehen sie diese Auszeichnung ausdrücklich auf sein jüngstes Werk: „Der Turm“ – 975 Seiten, seit dem 10. September auf dem Büchermarkt. Niemand kennt es bisher. Die Jury, wie ich hoffe, angenommen.

Mich hat der Suhrkamp-Verlag gebeten, den Autor und sein Buch zu loben. Und ich tue das, nachdem ich das Werk gelesen habe, gerne. Heinrich Böll meint zwar, es gehöre zur Natur der Sache, dass Politiker „nur törichte Äußerungen über Literatur von sich geben.“ Ich will das Risiko trotzdem eingehen und versuchen, wenigstens nichts Tö-

richtereres über Literatur zu sagen, als manche Literaten über Politik.

Uwe Tellkamp entwirft in seinem Roman in subtilen, wie in dramatischen Szenen ein „monumentales Panorama der untergehenden DDR“, in der Angehörige dreier Generationen teils gestaltend, teils ohnmächtig auf den Strom der Revolution von 1989 zu treiben. Er spielt in einem Dresdner Villenviertel. Die Familie, die im Zentrum des Buches steht, wohnt auf dem „Turm“ und kommentiert resignierend, trotzdem nicht ohne Humor, den Niedergang eines Gesellschafts-systems, in der Bildungsbürger nicht vorgesehen waren.

Wenn der Suhrkamp-Verlag das Werk als einen Gesellschaftsroman von Budenbrockschem Format preist, dann ist das nicht nur eine wohlgesetzte Werbung. Es trifft zu.

Thomas Mann entwirft in seinem Roman mit unerreicht genialer Sprachmeisterschaft die Geschichte der Bürgerlichkeit einer Lübecker Kaufmannsfamilie des 19. Jahrhunderts. Fritz Stern, der 1926 in Breslau geborene Sohn einer jüdischen Arztfamilie seit Generationen, schildert in seinem vor kurzem erschienenen Buch „Fünf Deutschland und ein Leben“ seine Vaterstadt an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, die – nicht zuletzt durch den ersten Weltkrieg, der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts – fast vollzogene Assimilation, die aber dann durch den heraufziehenden Nationalsozialismus ein furchtbares Ende findet. Joachim Fest entwirft in seinem Buch „Ich nicht – Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend“, quasi als Fortsetzung, das Lebensschicksal einer Familie im Widerstand gegen Hitler. Und jetzt legt Uwe Tellkamp den ersten großen, lang erwarteten Roman über das Innenleben von Menschen in der DDR vor. Endlich – aber hoffentlich noch früh genug.

Der Autor gehört zu der Generation, deren entscheidende Lebensphase durch den Zusammenbruch der DDR und die Wiederausammenfügung Deutschlands geprägt wurde. Das verleiht seiner Botschaft Glaubwürdigkeit. Für mich hat er die Auszeichnung der Mecklenburgischen Literaturgesellschaft

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

## Neubrandenburg

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KONRAD-  
ADENAUER-STIFTUNG  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

13. September 2008

[www.kas.de](http://www.kas.de)

schaft und des Nordkuriers verdient, vor allem aber haben beide Dank für ihre Vorreiterrolle verdient. Das Beispiel möge bald Schule machen!

Warum halte ich das Buch für so wichtig? Warum freue ich mich über diesen ersten „Wenderoman“. Nein, „Wende“ verharmlost und wird dem, was 1989 und seitdem geschehen ist, nicht gerecht. Es war keine Wende, es war eine Revolution, Gott sei Dank eine unblutige.

Der Zusammenbruch der DDR kam über Nacht, so von niemandem vorausgesehen, von niemandem erwartet. Die Folgen haben uns voll in Anspruch genommen und nehmen uns nach wie vor in Anspruch: Währungsunion, Einigungsvertrag, Abzug der sowjetischen Truppen, Solidarpakt I und II, Verkehrswege Deutsche Einheit, Treuhand, Massenarbeitslosigkeit, Wiedererstarben der SED-Nachfolgepartei. Wir waren in der Tat viel beschäftigt. Zum Nachdenken, zum Aufeinanderzugehen, zum Zuhören blieb wenig Zeit. Wir haben sie uns nicht im notwendigen Umfang genommen.

Ich habe immer wieder erfahren: Der Osten weiß mehr vom Westen als der Westen vom Osten, aber wir alle wissen zu wenig voneinander.

Wir im Westen jedenfalls wussten fast nichts vom Alltag im Osten, wir wussten nicht, dass im Osten Familie und engster Freundeskreis eine andere, wichtigere Rolle spielten, dass – in weiten Kreisen – mehr gelesen, mehr klassische Musik gehört wurde, man Goethe, Schiller, Lessing, Bach und Beethoven besser kannte.

Weil viele von uns die DDR nur mit Ulbricht und Honecker, mit Sozialismus und Zwangswirtschaft und verbarrikadierten Grenzen gleichsetzten, vergaßen wir danach zu fragen, wie die Deutschen im Alltag in der DDR gelebt haben, vergessen wir, dass 60 Jahre deutsche Nachkriegsgeschichte nicht nur 40 Jahre Bundesrepublik (alt) und 20 Jahre Wiedervereinigung sind, sondern auch 40 Jahre Leben in der DDR, dass die Menschen es schwerer hatten, dass sie viel arbeiten mussten, sie anders lebten als wir.

Tellkamp fasziniert „die seltsame Bürgerwelt in der DDR, die eigentlich abgeschafft werden sollte, sich aber bewahrt hat, samt der klassischen, humanistischen Inhalte.“ „Der Sozialismus hatte sich zum Ziel gesetzt, das Bürgertum und so auch das Kulturbürgertum auszurotten. Es ist ihm nicht gelungen. Dieses Bürgertum hat, zumindest in der DDR, die Revolution gemacht“.

Uwe Tellkamp erweist sich als Meistererzähler. Als Erzähler mit langem Atem. Minutiös, geistvoll, pfiffig, erfindungsreich, nicht ohne Ironie, voller Anspielungen und Zwischentönen. „Morgengrauen lauerte im Fenster, der Ofen gähnte, der Dunst trieb wie Fetzen von Scheuerlappen durch die Luft.“ „Tiefenste deutsche Grubenprosa“ mag Tellkamp nicht. „Es muss schon Zigeunerblut fließen“, die Kraft seiner Sprache macht die Lektüre zum Genuss.

Es ist nicht mein Verdienst, dass ich im Januar 1992 nach Thüringen kam. Die Zeitläufe haben das so gefügt. Ich habe manches lernen dürfen und vieles erfahren, aber das, was uns Uwe Tellkamp beschreibt, hat mir zumindest in den ersten Jahren gefehlt. Er schildert nicht 40 Jahre, aber die letzten sieben Jahre der DDR, von der Beerdigung Leonid Breschnews bis zum Ende.

Das Buch beginnt – wie eine Oper und in der Tat: Erzählen ist für Tellkamp Musizieren mit Worten – mit einer Ouvertüre. Einer nicht leicht zugänglichen, ja eher sperrigen kurzen Einleitung, die man erst bewältigt haben muss, bis es richtig losgeht. Fast wünscht man sich, sie wäre als Nachspiel an den Schluss gesetzt. Dann folgen aber 72 Kapitel, die es in sich haben.

Schreiben ist für Tellkamp „Passion“, ein „Ausnahmestand“, den er mit dem Bereitschaftsdienst eines Unfallchirurgen vergleicht. „Romane schreiben ist für mich diagnostizieren, ganz vorsichtig herantasten, abwägen, den Figuren beim Leben zusehen“, sagt er in einem Gespräch mit Elmar Krekeler.

„Und das Leben, auch das vergangene ist eben nicht so einfach in schwarz und weiß zu kartieren. Es ist grau schattiert, noch

**Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.**

**Neubrandenburg**

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KONRAD-  
ADENAUER-STIFTUNG  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

**13. September 2008**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

und nöcher grau schattiert. Es ist schwieriger, differenzierter, amalgamierter, als die Vereinfacher das wollen. Das Gute wächst sich zum Bösen aus. Das Böse zum Guten.“ In seinen Romanen will er wie in einer „Botanisiertrommel“ gelebtes Leben vergangener Zeiten aufbewahren.

„Er war nicht der Mann auf den der deutsche Kulturbetrieb gewartet hatte“, schreibt Hans Christian Kosler im Mai 2005 in der NZZ. Ich widerspreche, wir haben auf ihn gewartet!

Dank und Glückwunsch.

\*\*\*